

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 44 (1994)

Heft: 4

Buchbesprechung: Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart
[Walther L. Bernecker, Horst Pietschmann]

Autor: Schneider, Lukas M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walther L. Bernecker und Horst Pietschmann: **Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.** Stuttgart/Berlin/Köln, Verlag W. Kohlhammer, 1993. 412 S.

Trotz der erfolgreichen «transición», dem Übergang von der franquistischen Diktatur in einen demokratischen Rechtsstaat westlicher Prägung, hat Spanien in der historischen Forschung im deutschen Sprachraum bis in die jüngste Zeit ein Schattendasein gefristet. Es ist allen voran einigen wenigen herausragenden Hispanisten zu verdanken, dass dieser Forschungszweig nicht vollständig zum Erliegen gekommen ist. Walther L. Bernecker, bis 1992 noch Inhaber eines Lehrstuhls für Neuere Geschichte in Bern und seitdem Professor für Auslandswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, sowie Horst Pietschmann, Professor für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte in Hamburg, haben mit ihren Arbeiten wesentlich zum steigenden Interesse an der spanischen Geschichte beigetragen. Nun liegt erstmals ein gemeinsames Werk der beiden vor. Wie die Autoren in der Einleitung schreiben, stammt die letzte Gesamtdarstellung über die Geschichte Spaniens aus der Feder Richard Konetzkes; doch ist dieses Buch unterdessen auch schon mehr als fünfzig Jahre alt. Von daher gesehen, war eine Gesamtübersicht, die auch die neueren Forschungsergebnisse mit einbezieht, gewiss notwendig.

Bernecker und Pietschmann teilten die Arbeit auf, indem sich letzterer mit der Zeit von der Vereinigung Aragóns und Kastiliens (1469) bis zum Volksaufstand vom 2. Mai 1808 gegen die französischen Besatzer befasst. Bernecker seinerseits zeichnet verantwortlich für den Zeitraum vom Unabhängigkeitskrieg bis in die jüngste Zeitgeschichte, zu den erneut gewonnenen Wahlen des Partido Socialista Obrero Español (PSOE) unter der Führung von Ministerpräsident Felipe González im Juni 1993.

Angesichts der Fülle des zu verarbeitenden Stoffes – mehr als fünf Jahrhunderte werden in geraffter Form zusammengefasst – hat es sich als vorteilhaft erwiesen, dass beide Autoren bestrebt waren, die relevanten Entwicklungsstränge nachzuzeichnen und dadurch strukturgeschichtliche Zusammenhänge stärker hervortreten zu lassen. Pietschmann macht dabei in seinem Teil deutlich, dass die Partikularismen und Regionalismen im frühneuzeitlichen Spanien wesentlich durch die unterschiedlichen Rückwirkungen der Reconquista, der Wiedereroberung der Iberischen Halbinsel aus islamischer Herrschaft, mitgeformt worden sind. Dabei hat die Reconquista im asturisch-kastilischen Raum einen anderen Verlauf genommen als jene in Katalonien und Aragón, wo das Land insbesondere mit Hilfe französischer Ritterheere zurückerobert werden konnte. Der französische Einfluss führte im folgenden dazu, dass vor allem in Katalonien eine viel tiefer reichende Feudalisierung stattgefunden hat als in Kastilien. Die Unterschiede sind ferner auch in der institutionellen Ordnung eklatant, wobei sich in Kastilien in nahezu allen Teilreichen eine homogene sozialpolitische Ordnung durchgesetzt hat mit einer starken monarchischen Gewalt an der Spitze, währenddessen in den Teilreichen Aragóns dem König eine verhältnismässig starke ständische Repräsentation gegenüberstand. Der auf mehreren Ebenen spielende Gegensatz zwischen Aragón und Kastilien konnte auch nach der Vereinigung nicht eliminiert werden und stellte in der Folgezeit den spanischen Einheitsgedanken immer wieder vor gravierende Probleme.

Dies zeigte sich insbesondere auch während des spanischen Erbfolgekrieges zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die Bevölkerung in den Reichen der Krone

Aragóns mehrheitlich Karl III., den habsburgischen Kandidaten, unterstützte, in Kastilien hingegen das an den monarchischen Absolutismus gewöhnte Volk sich hinter den bourbonischen Thronanwärter stellte. Mit seiner Hilfe hat Philipp V. seine Thronfolge denn auch durchsetzen können; die Repression gegenüber Aragón folgte auf der Stelle. Die kastilische Verwaltungsorganisation wurde nunmehr auf alle Teilreiche ausgedehnt und die kastilische Sprache zur offiziellen Amtssprache erklärt. Der spanische Einheitsstaat unter kastilischer Prädominanz war damit auch institutionell garantiert.

Ein weiteres, für das Verständnis Spaniens bedeutendes Gestaltungsprinzip wird in der tiefen Spaltung der Gesellschaft in Konservative und Modernisten sichtbar, die besonders deutlich im 19. Jahrhundert hervortrat. Der spanische Unabhängigkeitskrieg gegenüber der napoleonischen Besetzung stellte für die liberalen Kräfte des Landes an sich eine günstige Gelegenheit dar, den institutionellen Rahmen für eine bürgerliche Gesellschaft in Spanien zu verwirklichen. Doch gemäss Bernecker «war die bürgerliche Schicht, die das neue System hätte tragen sollen, – entsprechend dem sozioökonomischen Entwicklungsstand des Landes – derart schmal, dass für die politische Auseinandersetzung um den modernen Staat, um Staatsbürgertum und Verfassung, noch die sozialen Voraussetzungen fehlten (S. 205)». Auch die nachfolgenden Karlistenkriege, vordergründig ein dynastischer Erbstreit, hatten ihre tiefere Ursache in der Auseinandersetzung zwischen den reaktionären Kräften und den Erneuerern, die eine konstitutionelle Monarchie auf liberaler Grundlage anstrebten.

Im 20. Jahrhundert sollte dieser Gegensatz nicht verschwinden – im Gegenteil. Unter Primo de Rivera schlitterte Spanien vorübergehend in eine Diktatur, bis im Jahre 1931 das klägliche Scheitern dieses autoritären Modells den Weg zu einer demokratischen Staatsform ebnete. Doch auch die republikanische Phase hatte nur kurz Bestand. Ihr Versagen führte zu einer Radikalisierung der politischen Haltungen des progressiven und des reaktionären Lagers und gipfelte schliesslich im Bürgerkrieg. Bernecker weist zu Recht darauf hin, dass nicht Kommunismus oder Faschismus die entscheidenden Triebkräfte waren, die die spanische Krise der 30er Jahre ausgelöst haben, sondern vielmehr der unüberbrückbare Antagonismus zwischen den konservativen Kräften, gebildet aus grundbesitzender und in archaischen Strukturen verwurzelter Oligarchie mit ihren Verbündeten militärischer Provenienz einerseits und dem Stadt-/Landproletariat andererseits.

Der Gegensatz zwischen Erneuerern und Traditionalisten bleibt auch im zeitgenössischen Spanien – wenn auch deutlich abgeschwächt – eine Grundkonstante, ja selbst im Mikrokosmos der Regierungspartei ist er erkennbar, wo die «renovadores» um Ministerpräsident Felipe González mit zähem Willen versuchen, den PSOE vom sturen Dogmatismus Vizegeneralsekretär Alfonso Guerras abzubringen.

Festzuhalten bleibt, dass den beiden Autoren eine sauber durchstrukturierte Gesamtdarstellung der neueren Geschichte Spaniens gelungen ist, die in das Regal jedes Spanieninteressierten gehört, auch wenn man über die Gewichtung der Ereignisse durchaus unterschiedlicher Meinung sein kann. Pietschmann etwa widmet dem Comunero-Aufstand von 1520/21 ganze zehn Seiten, während er dem Rest der Regentschaft Karls V. – immerhin ein Zeitraum von knapp 35 Jahren – gerade noch zwei Seiten einräumt.

Lukas M. Schneider, Bern